

Verbundkatalog Kalliope

Lemke, Karl

Lohhof, 1943-07-08

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Lohhof bei München
Post Unternhieslheim
(Tel. München 399150)

am 8. Juli 1943

Sehr geehrter Herr Bonsels,

gerne würde ich von Ihrer freund-
lichen Aufforderung, Sie ge-
gentlich aufzusuchen, Gebrauch
machen, wenn Sie mir liebense-
wärtigerweise Tag und Stunde mit-
teilen wollten, wann Ihnen ein
(kurzer!) Besuch gemacht wäre.
Es würde mich sehr freuen, Ihre
Wirkungsstätte, von der ich schon viel
gehört habe, kennen zu lernen. Viel-
leicht ergibt sich sogar eine Gelegenheit,
jemandem etwas darüber zu schreiben.

Mit ergebenem Gruss

Ihr

Karl Henke

Entschuldigen Sie bitte dies wenig repräsentative
Papier! Es ist mir seit langem unumgänglich
gewesen, besseres zu erlangen.

Karl Lemke

Züg der Zeit

Gedichte

Karl Lemke

Züg der Zeit

Gedichte

Herz Waldemar Bonsels
in Verehrung!

Lohhof, im Juli 1943

Karl Leucke.

Meinen Freunden

Copyright 1940 by „Der neue Kreis“, München

An das neue Jahr

Neues Jahr
emporgerollt
aus der Ewigkeiten Schoß, —
noch verhangen
dunkel-stumm
birgst du Schicksal
Weg und Stoß.
Uhren schlagen durch dich her,
singen Dasein dir und Leben,
Weltumschweben, —
Zeitenmeer . . .

Menschen wir
an deinem Ufer,
schauen forschend, hoffend, bangend,
sanft erlehend, wild verlangend
nach dem Glücke,
ew'ge Rufer . . .

Doch du bringst uns einen Frühling,
golden, sonnig,
licht wie Schaum.
Ihm entgegen einen Traum
leiten wir mit leisen Herzen,
unermüdlich hoffnungsvoll,
süß entflammt an heil'gen Kerzen.
Breit noch spreizen sich die Tage,
spannen Seelen straffe Saiten:
Zögern, Lauschen, Schattengleiten, —
und das Größte bleibt die Frage.

Werden uns an blauen Meeren
gelbe Dünenufer wohnen?
Werden Liebe, Freud-Gewähren
unter stillen Sonnen thronen?
Werden Menschenherzen-Strahlen
umeinander Kreise spinnen?
Menschenaugen Lächeln malen?
Quellen dürrem Fels entrinnen?

Neues Jahr,
in dichter Hut
ruhen deines Webens Werke.
Menschen warten ohne Stärke,
Haupt gesenkt.
Was kommt, ist gut.
Aber in den Herzen wachsen
Zutraun, Ahnung, Glut, Ekstase.
Daß wir leben, füllt unendlich
tönend-süß des Daseins Vase!

Danzig, am 1. Januar 1922

Nach einer Reise

Wo blieb die weiße Sonne von Marseille?
Nun geht der Tag durch graue Nebelstunden.
Ins Land Erinnerung sind sie verschwunden,
la Méditerranée et le soleil.

Am Rande der Corniche stand ich mit dir.
Von Afrika her kam ein Schiff gezogen.
An weißen Felsen leckten blaue Wogen.
Sie wiegten sich im Sehnsuchtswind, wie wir.

Das Strahlende dort um uns hieß: die Welt.
Wir waren mitten in ihr Herz gestellt
und fühlten Glück mit jedes Atems Welle.

Durch graue Nebelstunden geht der Tag.
Nach rückwärts tastet sich des Herzens Schlag
und nur im Traum noch brennen Glück und Helle.

Im D-Zug Paris-Köln, September 1930

Fahrendes Volk

Immer gehen uns're schweren Schatten vor uns her.
Landschaft zieht wie Traum vorüber, Stadt und Fels und Meer.
Menschenantlitz, Freund für Stunden, flücht'ger Lächelblick
zieht von dannen, zieht von dannen, kommt nicht mehr zurück.
Immer heißt es Abschied nehmen. Komm, reich mir die Hand.
Fremdes Zimmer blickt verschlossen, Bild und Bett und Wand.
Rastlos drehen sich die Räder, rastlos fließt die Zeit,
Heute sind wir beieinander, morgen sind wir weit.
Heute diese bunte Straße, morgen jener Wald.
Rastlos drehen sich die Räder wieder allzubald.
Landschaft zieht wie Traum vorüber, Stadt und Fels und Meer.
Heimatwurzel, fern verankert, macht das Gehen schwer.
Doch ein seltsam lichter Schimmer uns zu Seiten schwebt.
Vorwärtsschauen, weiter, weiter! Nur wer wandert, lebt!

Cannstatt, Juli 1930

Schloß Lochstaedt

Durch diese Räume wehn Vergangenheiten.
Wie haben einst Gespräche hier geklungen,
die, längst verweht, kaum noch Erinnerungen,
wie dunkle Ahnungen mich jetzt umgleiten.
Und über der Gemächer Weiten breiten
Geheimnisse sich zwischen schweren Mauern,
die in den Winkeln, Erkern, Nischen kauern
und ohne Ende über Zeiten schreiten.
Noch liegt ein Hauch von jenen Seligkeiten,
durch die hier einstmals Herzen höher schlugen,
dir sorgenschwere, heiße Stirnen kühlten,
in ihren Händen Schicksals Süße trugen.
Ob Gleiches sie, ob anderes sie fühlten
wie ich, verschweigen diese Quaderfugen.

Lochstaedt, Juni 1919

Nach dem Gewitter im Gebirge

Nun dampft das Tal. Die weißen Nebel schweben
aus stummen Wäldern, ein belebter Dampf.
Sie ballen sich, sie kämpfen einen Kampf
und wollen hoch und höher sich erheben.

Durch Vogellieder geht noch leises Beben,
sie zögern, schweifen schon in weitem Schwung.
Die Luft, die alt schien, jubelt wieder jung,
erfrischt, gestärkt zu neuem Tanz ins Leben.

Wir lauschen spähend noch, ob nicht die Blitze
noch einmal stoßen nach der Felsen Rand.
Das Geisterheer verläßt die hohen Sitze,

die Felsen, da vorher der Kampf entbrannt.
Hoch ragen ~~die~~ Gipfel mit der Firnschneemütze
und brüten leer in Weiten ungekannt.

Berlin, Mai 1927

Neubau

Die Fensteraugen starren leer ins Licht.
Sie ahnen nichts von dem bewegten Morgen,
von Menschenschicksal und von Alltagssorgen.
Sie sehen stumm gradaus und wissen nicht.

Dann werden sie geputzt. Gardine lacht
als weiße Freudenfahne in die Räume.
Ein Singen perlt und bunte Sonnenträume
sind strahlend eingezogen über Nacht.

Das neue Haus macht auch die Menschen neu.
Sie haben alles hinter sich gelassen,
sie wännen sich in neuem Lebensmai . . .

Doch bald schon wird die Illusion verblassen
und die im Neuen fühlten sich geborgen,
sind alte Menschen mit den alten Sorgen.

Berlin, November 1931

Tänzerin

Sie tanzt . . . da jauchzt alles Licht auf im Saale.
Geräusch verrieselt wie Tropfen im Sand.
Stille, fühlbar . . .
Strahl ihrer Augen huscht, Diamant,
haffet nicht, huscht — streichelt — ?
Vorbei . . .

Musik. Sie tanzt. Plätschert, Melodie.
Rhythmus. Und sie . . .
Nicht trägt Luft Melodie,
nicht ist Rhythmus Ton — :
sie nur allein, sie wiegt Musik.
Raum schwingt schon,
Licht wogt mit . . .
Sie ist Licht.

Nun rauschender, Akkorde. Wirbel. Blutes Takt.
Helle Fahnen flattern, wilde, weltenweit . . .
Städte hallen groß, Straße flutet breit.
Bilder segeln hell! Dasein, Freude, Welt.

Oder stauen ab, spielerisch und kühl.
Mondschein rieselt über bleichen Kies.
Zarter Duft. Rosen entblättert ins All.
Schwebend lichtwärts, Schwester des Lichts . . .

Oder jäher Sprung.
Dreieckig, Akkord. Melodie gehackt.
Ha, und wilder dies, als alles je zuvor.
Augen-Diamant, Schleuderblicke, Pfeil — wohin??

Götterbild . . . Du Ferne . . .
schwindend erdenlos, and'rer Welten Hauch.
Uns Gefesselten Wunsch, Ziel, letzter Traum.

Königsberg Pr., Januar 1921

Der Berg spricht

Der Erhabene bin ich.
Eure Blicke suchen mich.
Tief in Wäldern ruht mein Fuß.
Wolkenwehen ist mein Gruß.
Unter mir im Sonnenschein
wird der Menschen Größtes klein.
Denn für mich Gefährten sind
Sonne nur und Mond und Wind.
Daß in meines Herzens Schlag
tausend Jahre wie ein Tag,
raunt Euch zu der Ahnung Chor
und ihr blickt zu mir empor.
Zeuge göttlicher Gewalt,
kühl und fern und hoch und alt,
steh ich unerschütterlich.
Kleine Menschen, — ich bin ich!

Der Wald spricht

Fühlst du es? Ich wachse
unbekümmert um den Lärm der Welt.
Meine Bäume tanzen um die Achse
dieser Erde, die mich hält.
Ruhm und Ehre,
Menschenworte, die verwehn.
Meine hehre
Wurzelheimat Erde bleibt bestehn.
Ein Jahrhundert geht vorüber
wie ein Schlaf
oder wie ein Traum, der einsam
eine Sehnsucht traf.

Das Meer spricht

Lausche!
Ich rausche
die ewigen Lieder des Lebens.
Wartest vergebens,
daß ich mich wandle.
Handle
wie ich:
bleibe Du!
Immer in Ruh',
dennoch der Ewigkeit Gang,
Welten-Gesang,
nimmer zu kürzen.
Reiche zerstürzen,
Weltmächte bröckeln dahin, —
Ich bin!

Im D-Zug Konstanz-Donaueschingen, März 1936

Ballade von der Belanglosigkeit

Er kam von seiner Schule ins Büro.
Er hatte etwas Angst vor Sekretären.
Er ließ sich seine kleine Arbeit lehren
und war um drei Uhr ganz gewaltig froh.

Das erste Wochenende war ein Sieg.
Die Arbeit lief nun schon glatt und behende,
sie ging sogar manchmal zu früh zuende,
woraus die Langeweile reizvoll stieg.

Sie war ein Reiz. Wer läuft der Arbeit nach?
Denn unser Mann war einer von den Vielen,
die in den Betten sterben, nicht in Sielen.
Er spielte Arbeit, doch er träumte wach.

Mit einem Mal war er dann auch verliebt.
Es war die kleine, blonde, flinke Schlanke,
die im Vorbeigehn Blicke, lustig blanke,
ihm zuwarf, heiter stets und nie getrübt.

Er fragte und sie sagte freudig ja.
Sie heirateten und sie hatten Kinder.
Er war sehr treu, weil viel zu brav zum Sünder.
Und manchmal war Gehaltserhöhung da.

Tagsüber Arbeit, abends war er frei.
Die Zeit verging. Sie wurden beide älter.
Die Sommer waren warm, die Winter kälter.
Sie lebten hin in stillem Einerlei.

Mit Fünfundsechzig ward er pensioniert.
Jetzt hätte er die Arbeit gern behalten.
Doch wußte seine Frau gut hauszuhalten.
Das Leben ward nur noch mehr rationiert.

In den Büros sein Wirken spurlos schwand.
Was er einst trieb, tat eine andre Hand.
Und als durch Tod er von der Welt genesen,
da war es fast, als sei er nie gewesen.

Breisach a. Rh., November 1938

Sonne dü Leben

Wenn dein Goldschein durch die Städte fliegt,
schafft in allem Wandel er und siegt.
Fortgespült sind alle Alltagssorgen,
kein Gewicht mehr hat das graue Morgen.
Gegenwart schwebt frei im Ätherblau,
leicht und sanft wie Hand geliebter Frau.

Leicht und sanft wie Hand geliebter Frau
netzt die Seele einer Freude Tau.
Angebote „Herz ist zu verschenken“
aller Fühlen, Blicke, Worte lenken.
Feindschaft sinkt und schwindet unsichtbar
wie wenn sie noch nie gewesen war.

So wie sie noch nie gewesen war,
steigt die Zuversicht, fest, rein und klar.
Alle Pläne, die man zag getragen,
nun mit einem Mal zur Höhe ragen.
Und es liegt in diesem Sonnenblick
schon vor der Erfüllung alles Glück.

Vorwärts stürmt beflügelt alles Glück,
schaut nicht rechts, nicht links und nicht zurück.
Selbst die toten Dinge schüttelt Beben,
auch für Stein und Sand ist Sonne Leben.
Ach, das ganze Dasein leichter wiegt,
wenn dein Goldschein durch die Städte fliegt!

München, November 1940

Alte Briefe

Sie sind von einem Rosenschein umflossen.
Von bunten Abenteuern steigt ein Duft,
von stillen, süßen Stunden in die Luft,
aus Zeiten, in Unendlichkeit gegossen.

Es ist, als leben sie geheimes Leben,
als wenn verschwiegen sie aus jedem Ding,
mit dem ihr Werden einst zusammenhing,
köstlich den Teppich der Erinnerung weben.

Und alle Sonne, die jemals geschienen,
geliebter Angesichter lichte Mienen, —
im alten Brief besiegen sie die Zeit
und steigen leuchtend zur Unsterblichkeit.

Danzig, Dezember 1921

Dies eine Leben

Mein Gott, ein Leben ist zu kurz
zu fassen diese Fülle
zu lauschen in die Orgelstille.
Es ist ein Sturz in Blendendes
den Menschen um um Wendendes.
Er steigt vor Glück, er sinkt vor Leid.
Des Daseins Kleid
ist bunt und wechselt immer
den Schimmer.

O Gott, ein Leben ist zu kurz
viel zu gewaltig Leid wie Glück.
Ein Blick zurück
ist fassungslos uns nur vergönnt
indes das Schicksal vorwärts rennt.
Durch Lichtflut, Vielfalt, Kummer, Freud
durch deiner goldnen Welten Weit'
halt auf den Sturz
o Gott! Gib Zeit!

München, Juli 1940

DIE BÜCHER VON KARL LEMKE:

Im Xenien-Verlag, Leipzig:

SAMO UND SAMLINDE

Novelle

Im Verlag der Zeitschriften A.G., Berlin:

CLAUS, DER SEEMANN

Roman

Im Verlag Wehnert & Co., Leipzig:

DITY UND DIE VIER

Roman

AMBRA

Roman

DIE REISE INS GLÜCK

Roman

In Vorbereitung:

RUTH IM SCHICKSALSRING

Roman

Preis pro Band 3,75 RM.

Herrn: Hart Henke, Sohn des Herrn
Post Wittenberg

Herrn

Waldemar Bonsels

Ambach
am Starnberger See

